Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 10 (1877)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21.

Berner Schulblatt.

Zehnter Jahrgang.

Bern — Samstag den 26. Mai. — 1877.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Das Mädchenturnen.

(Fortsetzung).

Nun aber hat das Weib die Bestimmung, Gattin und Mutter zu werden und die Anforderungen an die Mutter sind unzählbar wie die Sterne am Himmel; sie soll in Liebe und Aufopferung für den Gatten und die Kinder das Menschenmögliche leisten.

Schiller sagt von der Mutter:

Und drinnen waltet, die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder, und herrschet weise
Im häuslichen Kreise, und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben, und reget ohn' Ende die
Fleißigen Hände, „und ruhet nimmer"!

Und Göthe in Herrmann und Dorothea:

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen;
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh; sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind, wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in Andern!
Denn als Mutter fürwahr bedarf sie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehrt
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einseh'n.

Das sind große Anforderungen an das Weib und wer wagt zu behaupten, daß sie übertrieben sind? — —

Wir sollen, wie Göthe sagt, dankbar sein und so viel möglich dafür sorgen, daß die natürlichen Anlagen der Frau zur Erfüllung ihrer schweren Pflichten nicht geschmäht werden durch eine einseitige Ausbildung des Geistes und Vernachlässigung der Ausbildung des Körpers. Wenn wir uns das Weib vorstellen, wie der Dichter es schildert, und diesem Bilde die nervenschwachen, bleichsüchtigen Modedämchen heutiger Zeit gegenüberstellen, mit falschen Haaren, falschen Zähnen, falscher Unterlage vorn und hinten; die jede neue Mode kennen, aber nicht im Stande sind, eine eßbare Suppe zu kochen, die ihre Kinder zerrissen und schmierig lassen umherlaufen und derweil Romane lesen; die voller Ansprüche in ein Hauswesen eintreten und nicht im Stande sind, demselben vorzustehen, da begreift man, warum es immer mehr Junggesellen gibt — obschon ich damit nicht behaupten will, daß alle Junggesellen gerade diese Reflektionen anstellen, und gerade dieses die Gründe sind, warum sie die andere Hälfte meiden, und als Bruchtheile durch's Leben wallen; denn glücklicherweise sind doch immer noch eine schöne Zahl von Mädchen und Jungfrauen und Frauen zu Stadt und zu Land, die allen Anforderungen an das Weib genügen und im Stande wären, sogar Dichter, wie Schiller und Göthe, zu befriedigen.

Ich stelle auf das Gesagte die Anforderung an die Schule, sie möge von der einseitigen geistigen Ausbildung der Mädchen abkommen und denselben auch das Recht auf körperliche Ausbildung gewähren wie den Knaben. Wenn Göthe sagt: „Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerden", die von einem Weibe gefordert werden, und wir dem zustimmen müssen, wenn wir wissen, daß die Mädchen auch außer der Schulzeit viel mehr zum Stillsitzen verdammt sind, als die Knaben, so darf man sogar behaupten, die körperlichen Uebungen sind für die Mädchen nothwendiger, als für die Knaben und bei einsichtigen Aerzten und Erziehern herrscht darüber nur eine Stimme. Man wird mir einwenden, das mag für die Töchtern an höhern Bildungsanstalten der Fall sein, die durch die Schule übermäßig in Anspruch genommen werden; bei Mädchen der Primarschule, die weniger Stunden haben, und insbesondere bei Landmädchen, ist die Sache nicht so gefährlich und ist kein so großes Bedürfniß vorhanden; die können sich durch Landarbeit körperlich schon erholen zwischen der Schule. Es wurde dieser Einwurf früher auch gegen die Einführung des Turnens für Knaben gemacht und es wurde mit Recht dagegen angeführt, daß die einseitige körperliche Anstrengung bei der Landarbeit einen geregelten Turnunterricht nicht ersetzen könne. Das gleiche gilt auch für die Mädchen auf dem Lande. Sie haben wohl mehr Bewegung, und die Landarbeiten in den sogenannten „Wercheten" sind bedeutende körperliche Uebungen; allein sie bethätigen fast immer die gleichen Organe und diese werden dann nur zu häufig überanstrengt und wirken deßwegen eher nachtheilig auf die körperliche Konstitution. Nie aber können sie einen geregelten methodischen Turnunterricht, der die harmonische Bethätigung aller Organe anstrebt, ersetzen. Zwischen den „Wercheten" kommen übrigens die Mädchen auf dem Lande auch vielmehr zum Stubensitzen als die Knaben und die leidige Mode bürgert leider die Stadterziehung auch immer mehr ein auf dem Lande. Daher haben auch bei dem weiblichen Geschlechte auf dem Lande die sogenannten Modekrankheiten, Blutarmuth, Bleichsucht, Schwindsucht, Nervenkrankheiten aller Art zugenommen, besonders seit das beste der Nahrungsmittel, die Milch, immer mehr gespart wird. Auch schiefen Wuchs und Rückgrathsverkrümmungen findet man auf dem Lande ganz gewiß fast so häufig als in der Stadt. — Rechnen wir neben den körperlichen Einwirkungen die erzieherischen Momente, die

durch einen zweckmäßigen Unterricht im Turnen unterstützt werden, so kann ganz gewiß kein vernünftiger Lehrer gegen die Einführung des Turnunterrichts sein auch für die Mädchen. Man wahre also die Wohlthat allseitiger harmonischer Entwicklung, die den Menschen vervollkommnet und ihn erst in seiner ganzen Fülle zeigt, nicht nur dem männlichen sondern auch dem weiblichen Geschlechte. — Natürlich muß bei den Turnübungen für Knaben und Mädchen ein Unterschied gemacht werden. Die Uebungen für die Mädchen müssen ihrer Natur und Kraft angemessen sein und ihre körperlichen Anlagen berücksichtigen. Sie müssen demgemäß sorgfältig ausgewählt werden. Sie bestehen hauptsächlich in Frei- und Ordnungsübungen, in Spielen, Uebungen mit dem Stab, mit dem Schwungseil und am Rundlauf. Am Reck oder an der wagrechten Leiter können einige Hangübungen, am Barren einige Stützübungen gemacht werden. In der ganzen Behandlung der weiblichen Gymnastik muß der Lehrer Wesen und Eigenthümlichkeit des Geschlechtes wohl zu beachten wissen und die Uebungen so gestalten, daß sie die Gesundheit stärken, die Gewandtheit fördern und allen Bewegungen Anstand geben, in Allem zu wahrhaft weiblicher Sinnigkeit und zu Anstand führen. (Schluß folgt.)

Zeichenausstellung der bern. Mittelschulen
in Thun im Sommer 1878.

I.

An die Kommissionen und Vorsteher der Mittelschulen des Kts. Bern.

Geehrte Herren!

Auf die Anregung der Lehrerschaft des Progymnasiums und der Mädchensekundarschule in Thun, im Einverständniss mit dem Vorstand des bernischen Mittelschullehrervereins und mit Zustimmung der h. Erziehungsdirection des Kantons Bern soll im Sommer des Jahres 1878 in Thun eine Zeichenausstellung der bernischen Mittelschulen stattfinden, für welche das nachfolgende Programm aufgestellt worden ist: (Siehe in Nr. 5 d. Bl.)

In den im vorstehenden Programm vorgesehenen Ausschuss wurden gewählt:

a. Von der Erziehungsdirection:

Hr. Rathsschreiber Dr. *Trächsel*, Professor in Bern.

b. Vom Ausstellungsort:

Hr. *Hinnen*, Vorsteher des Progymnasiums in Thun;

Hr. *Lämmlin*, Vorsteher der Mädchensekundarschule in Thun;

Hr. *Tschan*, Lehrer des Kunstzeichnens am Progymnasium in Thun;

Hr. *Scheuner*, Lehrer des techn. Zeichnens am Progymnasium Thun.

Dieser Ausschuss hat am 28. April abhin seine erste Sitzung gehalten und folgende Beschlüsse gefasst:

1. Sämmtliche Mittelschulen des Kantons sind sofort von der projektirten Zeichenausstellung in Kenntniss zu setzen und zur Betheiligung an derselben einzuladen.
2. Zur vorläufigen Orientirung ist denselben mitzutheilen:
   a. Es wird streng darauf gehalten werden, dass nur wirkliche Schülerarbeiten zur Ausstellung gelangen, und dass demnach Zeichnungen, in denen die Hand des Lehrers in ungebührlicher Weise zu erkennen wäre, ausgeschlossen werden müssten; das gleiche müsste nöthigenfalls gegen eine ganze Schule verfügt werden.
   b. Auf die Ausstellung sind sämmtliche Zeichnungen aller Schüler und aller Klassen bereit zu machen. Der Modus für die Auswahl der Arbeiten, die ausgestellt werden sollen, wird später bekannt gemacht werden.
   c. Jedes Zeichnungsblatt soll folgende Angaben enthalten: Schule und Klasse, Name des Schülers, Datum der Vollendung und Nummero.
   d. Der Ausschuss ist grundsätzlich der Ansicht, dass bei der Beurtheilung der Leistungen nicht bloss die qualitativen, sondern auch die quantitativen Rücksichten ins Gewicht zu fallen haben.
3. Die von der Gemeinde Thun zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten im neuen Schulhaus entsprechen in jeder Beziehung den zu stellenden Anforderungen für die Zeichenausstellung.

Indem wir Sie, geehrte Herren, durch Vorstehendes, so weit es für den Moment nöthig erscheint, mit der in Aussicht genommenen Zeichenausstellung vertraut gemacht haben, geben wir uns die Ehre, Sie zur Betheiligung an derselben mit Ihrer Anstalt aufs Angelegentlichste einzuladen.

Es liegt ausser Zweifel, dass Fertigkeit im Zeichnen, das beste Mittel ist zur Hebung des Kunstgewerks, um dasselbe auch in unserem Lande der in den umliegenden Staaten mächtig erwachsenen Concurrenz ebenbürtig zu machen. Ebenso unbestritten ist aber auch die Thatsache, dass im Zeichnenunterricht an unsern Schulen noch gar Manches verbessert werden muss, wenn er seine hohe Mission im Dienste der Arbeit erfüllen soll. Die Zeichenausstellung soll kräftig hiezu beitragen helfen und hofft desshalb auf warme Sympathie und kräftige Unterstützung im Sinne des Programms, und zwar sowohl von Seite der Tit. Behörden, wie der Lehrerschaft unserer Mittelschulen.

Indem der Ausschuss zu jeder gewünschten Auskunft gerne bereit ist, zeichnen

mit vollkommener Hochachtung

Thun, 2. Mai 1877.

Namens desselben,
Der Präsident:
J. Hinnen.
Der Secretär:
R. Scheuner-Marti.

II.

Die Direction der Erziehung des Kantons Bern
an
die Vorstände und Commissionen der bernischen Mittelschulen, Seminarien und Handwerkerschulen.

Geehrte Herren!

Ich übermittle Ihnen im Anschlusse ein Cirkular des leitenden Ausschusses für die Veranstaltung einer Zeichnungsausstellung der bernischen Mittelschulen auf das Sommersemester 1878 in Thun und ergreife den Anlass, Sie für Ihre Schulanstalt zur Betheiligung an derselben einzuladen.

Die nähern Bestimmungen über die Theilnahme sind im angeführten Programm selbst enthalten.

Es wäre mir erwünscht, binnen Monatsfrist von Ihnen die Mittheilung zu erhalten, ob Ihre Anstalt sich an der Ausstellung zu betheiligen gedenkt.

Mit Hochschätzung!

Bern, den 8. Mai 1877.

Der Director der Erziehung:
Ritschard.

Die Devotionsadresse.

Vielleicht ist es dem Redaktor des Schulblattes genehm, zu erfahren, welche Stimmung die Adresse der Bernerlehrer draußen in den Provinzen hervorgerufen hat, und wir erlauben uns daher einige Blicke ganz im Allgemeinen auf die Angelegenheit zu werfen.

Ueber den ganzen Handel ist allerdings schon viel geschrieben worden; im Berner-Schulblatte jedoch darf dieß gewiß noch einmal geschehen, bringt ja das Organ des schweizerischen Lehrervereins selbst in der letzten Nummer wieder über zwei Spalten, und erfüllt uns eben dieser Artikel mit nicht geringer Entrüstung. Auf die Einzelheiten gehen wir nicht ein, überlassen dieß den Collegen der Stadt.

Vorerst ist's der Verfasser des Artikels „die bernischen Stürme", der uns die Galle erregt, weniger mit dem Inhalt, als mit der Art und Weise seines Auftretens in der Entgegnung.

Wie seiner Zeit ein Anderer im Inspektorenartikel, fahndet auch er vorab nach dem Verfasser der Arbeit in Nr. 19 des Schulblattes. Warum? Um, wie dieß der Herr Redaktor der „Schweiz. L.-Ztg." auch gethan, den „Kerl" persönlich beim Kragen zu nehmen; ihre mit Hühneraugen und Pockennarben besetzte Blöße läßt sie vermuthen, daß jeder Andere eine Achilles-Ferse aufzuweisen hat, wohin ihre Giftpfeile zu richten sind; darum ihr Losungswort: „Komm du hervor! wenn wir dich haben, dir wollen wir das Fell klopfen!" Ist das Entgegnung, Kritik, Diskussion?

Diskussion und Kritik haben sich, sofern sie für die Leser eines Blattes nutzbringend sein sollen, nur um die Principien zu drehen, über welche man getheilter Ansicht sein kann und sich nur in der aus diesen Principien resultirenden Materie zu bewegen; aber die „L.-Ztg." muß immer voraus den Namen des Gegners kennen, sonst kann sie nicht maulen, und diesen Namen des Gegners braucht sie nicht etwa als Beweismittel für das Thun und Lassen eines Zweiten, sondern ihn zu beschimpfen wie Herrn G., um ihn mit „Großhans", „Botaniker" zu benergeln, wie den Autor der Arbeit in Nr. 16.

Dießmal führt die feine Spürnase den Detektiv in's „Lor", dort sitzt der Urheber vom Artikel in Nr. 19; die germanistischen Studien unseres Detektiv sagen ihm, daß „Lor" auf altdeutsch „Sumpf" bedeutet; seine Lebenserfahrung lehrte ihn, daß aus der Lorraine, dem Sumpf, nichts Gutes kommen kann. Wie lustig!

Hat der edle Fechter der Person seines Gegners einige Artigkeiten zugeworfen, dann müssen auch dessen Waffen herhalten. Der Artikel im Schulblatt ist „logisch, stylistisch, grammatikalisch und sachlich mangelhaft". Im gleichen Athemzuge jedoch schreibt unser Stylist: „Auf der gelegten Grundlage, auf, auf —".

Wie der Korrespondent, tritt auch der Herr Redaktor auf. Er, der Haderer, darf behaupten, die Kritik der Adresse sei ein persönlicher Angriff auf die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner. Herr W. ist also nicht im Stande, die Person, den Menschen im Negligé und das im Interesse eines größern oder kleinern Kreises kritisirbare Schaffen und Verhalten der Person zu scheiden. Wer kann auch die Kritik eines korporativen Vorgehens „persönlichen Angriff" nennen? Wurde ein Mensch im Negligé besudelt?

Wäre die Kritik der Adresse ein persönlicher Angriff, so müßte dieß die Recension jedes literarischen Werkes ꝛc. sein; denn hinter jedem kritisirbaren Werke (die Natur kritisiren wir nicht) steht als Urheber eine Menschlichkeit mit Schwächen. (Lichtenberg behauptet allerdings, daß zuweilen literarische Produkte auftauchen, hinter denen kein Mensch stecke, sondern die bloß krystallisirte Dinte seien).

Sobald aber das kritisirbare Werk, die Amtsthätigkeit einer Person oder Gesellschaft nicht Anerkennung findet, dann ist's Vielen „persönlicher Angriff", nicht aber, wenn jeder tadelnde Ausdruck durch Lobhudelei ersetzt wird; z. B. „das lotterige politische Mannesgewissen der Stadtlehrer" ist verdammt persönlich! „Das hochschlagende politische Mannsgewissen der Braven" jedoch durchaus nicht!

Das Herumzerren delikater Familienverhältnisse, Nergeleien wie „im Sumpf", „Großhans", das ist denselben Herren nicht persönlich! Da steht Herr Redaktor W.

Herr W. war mein Lehrer im Deutschen; er hat es stets verstanden, ideale, humane, hochpatriotische Gefühle in seinen Schülern zu wecken; seine Auseinandersetzungen über Themen, wie: „Wer durch's Leben sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz gerüstet sein", und „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist", waren geradezu Predigten! Heute steht er im Bunde der schwarzen Garde und will diejenigen Liberalen retten, deren oberster Grundsatz heißt:

„Ich sag' nicht so und sag' nicht so;
Denn wenn ich so sagt' oder so,
So könnt' man später sagen,
Ich hätt' so oder so gesagt
Und packte mich, Gott sei's geklagt,
Beim Kragen."

Herr W. will wieder den Schulblattstreit anfachen; er fordert Hrn. Rüegg, Präsident des Redaktionskomites, auf, einzuschreiten! Keine Angst, Herr Förster! Das Schulblatt hat weder ein Seminar-, noch ein Inspektoren-Monitor zu sein und auch keine Glacéhandschuhe anzuziehen, wenn es mit den Abonnenten der „Christlichen Blätter" ein Hühnchen zu rupfen hat. Herr Redaktor, wir werden wieder kommen, wenn's losgeht. Nur immer zu Schutz und Trutz gerüstet und nicht mit dem Pietismus umgegangen!

Haben die Unterzeichner in Bern als gebildete Männer gehandelt? Herr Redaktor! Auch hierauf sollen Sie nicht nur die Antwort von einem „städtischen Großhans", sondern auch die von einem „Christe vom Land ihe" erhalten.

Herr v. S. steht, wie die gesammte bernische Aristokratie, noch da als eine hohe Säule jener verschwundenen Pracht, die über ein halbes Jahrtausend mit ihrer Feudalmacht als ein Fluch auf der Menschheit lastete. Herr v. S. würde, stände es in seiner Macht, mit Handumdrehen über Nacht jene Verhältnisse wieder herstellen. So weit nun kommt's nicht; aber daß die Partei, deren feiner Leithammel Herr v. S. ist, so weit rückwärts geht als möglich, erfahren wir im Tessin: ihr erstes Werk ist die Herabsetzung der Lehrerbesoldung, die Herstellung der alten ABC-Schulen, der Einmaleinsdrillerei, der Katechismusanstalten; auch Herr v. S. kann keine wohlorganisirten Volksschulen wollen, er müßte denn aufhören, das Haupt der konservativen Partei zu sein; man nehme gefälligst nur eine Nummer ihres Blattes, des Bernerboten, zur Hand! Was Herr v. S. in Bern für die Schule that, war nicht sein Werk, er selbst glaubte gewiß nie zu schieben, er wurde geschoben. Ich wenigstens und gewiß die Mehrzahl der Lehrer zitterte vor dem Gedanken, Herr v. S. möchte mitten in einem konservativen Regierungsrathe Erziehungsdirektor sein, gewiß würde auch Hr. Wyß als Schulinspektor gar bald durch einen Hrn. Schwarz ersetzt; denn nur das ist die Konsequenz der konservativ pfäffischen Hydra.

Die Thätigkeit des genannten Herrn verdient daher keine Lobredneret von Seite eines begeisterten Lehrers; wenn das Gute aus der Hölle kommt, so weist man es zurück! Die moderne Schule ist eine im Schweiße eroberte Errungenschaft des Liberalismus. Die Schule ist erst dann „der Tummelplatz politischer Parteileidenschaft", wenn der Lehrer in derselben politisirt, die Kirche, wenn der Geistliche die Kanzel mißbraucht! Soll der Lehrer außerhalb der Schule eine politische Fleder-

maus sein? Soll er nicht da stehen, wo er gehalten und getragen wird? Soll er nicht jede feudale Salzsäule, wie die konservativ dumpfe Masse, als seinen Erb- und Erzfeind betrachten und behandeln?

Hören wir, was der feine und geistvolle G. Freitag sagt: „Einem großen Theile dieser Herren, welche an ihren alten Familien-Erinnerungen leiden, ist nicht zu helfen. Ich bin der Letzte, zu verkennen, wie groß die Anzahl tüchtiger Männer auch in dieser Menschenklasse ist. Und wo ein bedeutendes Talent oder eine edle Persönlichkeit unter ihnen aufschießt, mag sie sich gerade in ihrer geschützten Stellung vortrefflich entfalten; aber für den großen Mittelschlag der Menschen ist diese Lage nicht günstig. Wer von Haus aus den Ansprnch an das Leben macht, zu genießen und seiner Vorfahren wegen eine bevorzugte Stellung einzunehmen, der wird sehr häufig nicht die volle Kraft behalten, sich eine solche Stelle zu verdienen. Sehr viele unserer alten angesehenen Familien sind dem Untergang verfallen, und wird kein Unglück für den Staat sein, wenn sie untergehen. Ihre Familien-Erinnerungen machen sie hochmüthig ohne Berechtigung, beschränken ihren Gesichtskreis, verwirren ihr Urtheil."

So spricht ein geistreicher Mann in einer Monarchie. Haben unsere republikanischen Unterzeichner auch geistvoll gehandelt?!

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsraths-Verhandlungen. Es werden 5-prozentige Staatsbeiträge zugesichert:

1. der Gemeinde Neuenegg an den auf 52,000 Fr. angeschlagenen Umbau des Gasthofs zum Hirschen in ein Schulhaus;

2. der Gemeinde Duggingen an den auf 33,100 Fr. angeschlagenen Bau eines neuen Schulhauses.

Zu Lehrern an der Secundarschule in Interlaken werden gewählt, die HH. Helfer Gerber, Bieri, Schlosser, Wymann und Mühlemann, sämmtlich die bisherigen, sowie Hr. J. Gallus aus St. Gallen.

Zur Abwehr.

Der Artikel: „Die Lehrerzeitung und die Kundgebung an Hrn. von Sinner" drückt am Schluß mit Rücksicht auf die bedauerliche, von der liberalen Partei und Presse getadelte Haltung eines Theils der stadtbernischen Lehrerschaft den Wunsch aus: „Möchte die Zeit nicht ferne sein, wo unter der gesammten Lehrerschaft bewußtes Denken und männliches Handeln über Servilismus und armengenössiges Händelecken die Oberhand gewänne". Mit ächt jesuitischer Logik behauptet nun die Schweiz. Lehrerzeitung: „Also gegenwärtig hat noch das Händelecken die Oberhand in der gesammten Lehrerschaft? Prosit!" und sagt an anderer Stelle: „Was ist dieses, wenn es nicht eine Beschimpfung ist der gesammten Lehrerschaft?" Eine solche Insinuation weisen wir als eine ganz offenbare Verdrehung und Verläumdung mit Entrüstung zurück. — Der Hr. Redaktor der Lehrerzeitung weiß so gut, wie wir, und hat es auch schon auf sehr unliebsame Weise erfahren müssen, daß die Lehrerschaft als solche eben nicht servil und unselbständig ist; er weiß aber auch, daß es z. B. gerade in der Hauptstadt Bern Lehrer gibt, von denen das Gleiche nicht gesagt werden kann. Das hat sich z. B. bei der letzten Bestellung des Redaktionskomites gezeigt, wo Hr. Schulinspektor Wyß mit seiner blauen Liste und seinen getreuen Bundesgenossen von Bern eine so entschiedene Niederlage davontrug. Wahrscheinlich möchte Hr. Wyß noch einmal so eine Niederlage miterleben, daß er im Einverständniß mit dem „Eingesandt" von Bern einen neuen Sturm gegen die Redaktion des Schulblattes zu provoziren sucht. Welch' rührendes Bild: Hr. Wyß, entrüstet, mit der einen Hand pfiffig nach Münchenbuchsee weisend, in der andern den zornigen Bannstrahl, vor sich den Scheiterhaufen der „Lehrerzeitung", oben auf lustig bratend das arme Schulblatt! Das reinste Inquisitionsgericht!

Wie wär's, wenn gelegentlich Jemand fragte, ob das die Aufgabe der „Schweiz. Lehrerzeitung" sei, sich bei jeder Gelegenheit mit Gehässigkeit am Berner Schulblatt herumzubeißen, und wozu denn eigentlich die zwei andern HH. Redaktoren da seien. Wenn Hr. W. an unser Redaktionskomite appelirt, so appeliren wir an den Tit. Centralausschuß des schweizerischen Lehrervereins.

Was das Sachliche in den Gegenartikeln der Lehrerzeitung anbelangt, so treten wie darauf nicht ein, weil es denselben nicht um dieses Sachliche zu thun ist. Bloß um die Kampfweise und die Mittel zu zeichnen, deren sich die Gegner bedienen, seien hier einige Stellen citirt.

1. Das Schulblatt brachte die „Kundgebung" wörtlich, wie sie nachher in der Lehrerzeitung erschienen ist, mit einer einzigen zugestandenen Auslassung. Der Einsender der Lehrerzeitung sagt nach seiner Mittheilung der „Kundgebung: „So lautet das Original der Kundgebung. Ein Einsender im „B. Schulblatt" hat sie daselbst in extenso mitgetheilt."
2. Im Schulblatt steht: „Schulen, in die sich der nur halbwegs auf eigenen Füßen stehende, selbständige Vater schämt, seine Kinder, und zwar schon vom frühesten Alter an zu schicken, sind keine mustergültigen. Das ist der Fluch, daß die Primarschulen der Stadt Bern die reinsten Armenschulen, Schulen für den Pöbel sind." Der Einsender der „Lehrerzeitung" sagt: „Wenn der Einsender (im Schulblatt) es für einen „Fluch" hält, daß es in Bern für die Armen, für den Pöbel auch Schulen gibt, — so muß man ihm vergeben, weil er nicht weiß, was er spricht."
3. Im Schulblatt steht: „Jeder stadtbernische Lehrer muß wissen, daß bei uns von einem eigentlichen Schulfest, resp. Turnfest keine Rede ist." Der Einsender der Lehrerztg. sagt: „Wenn der Einsender im „Schulblatt" von „Turnfesten der stadtbernischen Primarschulen nichts weiß", so kommt dies nur daher, daß er es nicht wissen will." Und zur Bestätigung wird auf ein Turnfest der Mattenschulen hingewiesen.
4. Dem Schulblattartikel wird vorgeworfen, er sei schlecht geschrieben. Der Einsender der Lehrerztg. schreibt dagegen sehr logisch: „Denn an und für sich ist das Primarschulwesen der Stadt Bern, wenigstens relativ, wirklich mustergültig."
5. Für Hrn. Grünig haben sich in Bern verwendet die Schulkinder, die Väter seiner Schüler, die liberalen Vereine 2c. und 675 Stimmen haben sich an öffentlicher Gemeinde für ihn erklärt, wobei offenbar viele sonst Konservative sind, die aber doch einer solchen ungerechten und parteiischen Maßregelung eines Schulkreises und eines Lehrers nicht beistimmen konnten.
   Alle diese Vorgänge, die Hrn. v. Sinner zum Rücktritt veranlaßten, nennt Hr. Schulinspektor Wyß in Burgdorf „ein schlaues politisches Manöver."
6. Hr. Wyß scandalisirt sich über einzelne allerdings etwas derbe, aber bezeichnende Ausdrücke im Schulblattartikel. Er vergißt dabei offenbar seine eigenen, unerreichbaren Leistungen in dieser Richtung. Wenn nöthig, so könnten wir seinem kurzen Gedächtniß zu Hülfe kommen. (Daß der wohlbekannte Korresp. auch im „Emmenthalerblatt" das Schulblatt anzuschwärzen sucht, wollen wir ihm als edles Privatvergnügen nicht verargen; daß aber das liberale „Emmenthalerblatt" eine solche Korresp. ohne weiteres aufnehmen kann, ist befremdend.)

Schließlich müssen wir bemerken, daß dem Einsender der Lehrerzeitung ein fataler Lapsus passirt ist. Er meint nämlich, es sei bald ebenso ehrenvoll, im „Schulblatt" angeschwärzt zu werden, wie im „Vaterland" und „Pilger" oder andern Schimpfblättern. Also die Blätter, die es mit den Patriziern und Stündlern von Bern halten, die erbitterten Gegner jeder freien Richtung, das sind „Schimpfblätter"! Das heißt wüthen gegen das eigene Fleisch.

Weiter uns mit dieser Angelegenheit befassen, verbietet uns allerdings die Rücksicht auf die Leser, die sich ihr Urtheil längst gebildet haben werden. Wir schließen deßhalb hiermit definitiv die Polemik in dieser bemühenden Angelegenheit.

Die Redaktion des Schulblattes.

Bei Lehrer **Hürlimann** in Rikon-Effretikon (Kt. Zürich) ist zu beziehen:

Kleine Erzählungen und Gedichte
für Schule und Haus.

NB. Das Büchlein wurde in Nr. 18 dieses Blattes beifällig rezensirt und für die Elementarschulen warm empfohlen.

In der Taubstummenanstalt Frienisberg

werden auch dieses Jahr **14 neue Zöglinge** im Alter von 8 bis höchstens 12 Jahren aufgenommen. Anmeldungen nimmt entgegen und ertheilt Auskunft der Vorsteher der Anstalt.

Zugleich wird angezeigt, daß das diesjährige Examen Donnerstag den 31. Mai, von Morgens 8 Uhr an stattfindet, wozu freundlich einladet

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.